# Karl May als „Hauptmann von Köpenick“!

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

sh. **Dresden,** 20. Dezember.

Sensationelle Enthüllungen über den in ganz Deutschland bekannten Schriftsteller Karl May macht „Der Bund“, das Organ des sogenannten „gelben Verbandes“, der in einen Prozeß mit dem „Vorwärts“ und der sozialdemokratischen Metallarbeiterzeitung verwickelt ist. In diesem Prozeß soll Karl May als Zeuge auftreten, da er den beiden sozialdemokratischen Blättern Material über ihre Gegner zugänglich gemacht haben soll. Man weiß, daß über Karl May‘s Persönlichkeit besonders in der Zentrumspresse letzthin viel gestritten wurde, da der jetzt in Dresden als Millionär lebende Schriftsteller eine Reihe religiöser Schriften herausgegeben hat, die in katholischen Familienblättern erschienen sind, während Karl May selbst Protestant ist. Er ist aber noch etwas anderes gewesen, wenn man den Erzählungen des „Bundes“ Glauben schenken darf, nämlich – ein richtiger Räuberhauptmann und Schinderhannes, Einbrecher und Zuchthäusler, ohne daß seine zahlreichen Gönner in höchsten und allerhöchsten Kreisen davon auch nur eine Ahnung hatten. Der „Bund“ erzählt das folgende:

Karl May stammt aus Hohenstein-Ernsttal im sächsischen Erzgebirge. Seine Mutter, die Hebamme war, verschaffte ihm durch Fürsprache des Hohensteiner Pfarrers eine Freistelle auf dem Lehrerseminar in Waldenburg. Von hier wurde er jedoch wegen verschiedener Diebstähle entlassen! Von einer Anzeige nahm man Abstand. May gelang es, auf einem anderen Seminar anzukommen und dort das Lehrerexamen zu bestehen, worauf er angestellt wurde. Als der neugebackene Lehrer zum Weihnachtsfeste nach Hause kam, brachte er seinem Vater als Geschenk eine Uhr und eine Meerschaumspitze mit: beide Geschenke hatte er seinem Logiswirt entwendet. Wegen dieses Diebstahles wurde er schon am zweiten Weihnachtstage im Hohensteiner Gasthof „Zu den drei Schwanen“, wo er gerade Billard spielte, vom Brigadier verhaftet und erhielt sechs Monate Gefängnis. Kaum befand sich May wieder in Freiheit, so stahl er dem Schmied Weißpflog einen Ring mit 50 Dietrichen und allerlei Einbruchswerkzeug und nun lebte er von Einbrüchen. Aufsehen erregte sein Einbruch in einen Uhrenladen in Niederwinkel. Wieder wurde er erwischt und mit vier Jahren Kerker sowie Ueberweisung an das Arbeitshaus bestraft. Das Zuchthaus wurde für Karl May, wie sich später erwies, die hohe Schule des Verbrechertums. Hier lernte er die tausenderlei Pfiffe, mit denen er später den Behörden und der bürgerlichen Gesellschaft ein Schnippchen nach dem anderen schlug. Gleich nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause im Jahre 1869 beging Karl May wieder Diebstähle und wurde steckbrieflich verfolgt. Er flüchtete darauf in die erzgebirgischen Wälder bei Hohenstein, wo er einen früheren Ernsttaler Schulfreund, den fahnenflüchtigen Soldaten Louis Krügel von den Jägern in Freiberg traf. Krügel hatte gerade aus der Kompagniekasse 100 Taler gestohlen und war desertiert. Beide klagten einander ihre Not, schwuren sich ewige Freundschaft und beschlossen, mit anderen Bekannten, die namentlich als Hehler tätig waren, eine Räuberbande zu bilden. Innerhalb der Bande und auch in der öffentlichen Meinung galt Karl May unbestritten als Führer. Den Hauptschlupfwinkel der Räuber, der nie entdeckt worden ist, bildete ein mit Moos und gestohlener Leinwand wohnlich austapezierte Höhle in dem herrschaftlichen Waldenburgischen Walde, Abteilung 6, zwischen Grünthal und Langenberg, oberhalb der Kirche. Die Bande unternahm fast täglich räuberische Ueberfälle, namentlich gegen Marktfrauen, die den Wald passierten; ferner wurden fortgesetzt Diebstähle und Einbrüche und sonstige Schwindeleien verübt. Bei der Ausraubung eines Uhrenladens in Waldenburg erbeutete die Bande für 520 Taler Goldwaren. Daneben vergaßen May und Krügel auch das Wildern nicht. Sie legten fleißig Schlingen nach Klein- und Großwild. Zu den Hehlern der Bande gehörten der Wegwärter Vogel in Langenberg, die Witwe Johanne Schramm in Kaufungen und der Landwirt Ed. Gäpner in St. Igidien. Bei diesen fanden auch verschwiegene Gelage statt, wobei der gestohlene Wein in Strömen floß.

Da schließlich durch die Räubereien die Wochenmärkte der benachbarten Städte schlecht besucht wurden, denn den Rabensteiner und Meinsdorfer Wald wagten die Frauen nicht mehr zu betreten, da

erbaten die Städte Hohenstein und Ernstthal von der Regierung die Absendung von Militär. Dieses traf auch ein und begann mit dem Absuchen der Wälder. An der May-Jagd beteiligten sich die Hohensteiner Feuerwehr und der Ernsttaler Turnverein. May und Krügel wurden aber nicht gefunden. Sie hatten sich durch folgende List gerettet: May hatte unter den vielen gestohlenen Kleidungsstücken, die sich in der Räuberhöhle aufgehäuft hatten, auch eine sächsische Gefangenenaufseher-Uniform entdeckt. Diese zog er an, fesselte seinem Freunde Krügel die Hände auf dem Rücken, worauf beide anstandslos die Militärkette durchschritten. Bei einer andern Razzia entkamen Krügel und May nur dadurch, daß sie in dem Moment, wo zwei Gendarmen die Wirtsstube betraten, aus dem Fenster sprangen und auf den beiden Pferden der Gendarmen die Flucht ergriffen. May gefiel sich in seiner Räuberhauptmannsrolle so sehr, daß er durch seine Prahlereien und Renommistereien oft seine Sicherheit aufs Spiel setzte. So schrieb er einmal im Gasthof Zur Katze“ zwischen Glauchau und Ernsttal auf den Wirtstisch: „Hier haben May und Krügel gesessen und haben Brot und Wurst gegessen.“ Als die Wirtin den Teller wegnahm, fiel ihr beim Anblick des Verschens vor Schreck fast der Teller aus der Hand. Im Harzer Kegelklub in Hohenstein fand man eines Morgens einen Zettel auf der Kegelbahn mit Mays Schriftzügen. Der Zettel enthielt die Worte: „Heute habe ich hier genächtigt. Karl May, Räuberhauptmann.“ Viel Geld verdienten May und Krügel, als sie sich im Altenburgischen in der Verkleidung von Feldmessern mit richtigen Instrumenten und Absteckstangen umhertrieben. Sie erklärten den Bauern, den Auftrag zu haben, die neue Bahnlinie abzustecken. Sie steckten nun die Bahnlinie mit den Feldmesserstangen jeweils so ab, daß der Bahndamm mitten durch die Bauerngrundstücke hindurchging. Gegen die Klagen der Bauern schienen die beiden Feldmesser ihre Ohren zu verschließen. Erst wenn die Bauern zum Geldsäckel griffen, bequemten sich die beiden „Beamten“, die Bahnlinie zu verlegen. Von dem Bauern Leonhardt in Hermsdorf erhielt May auf diese Weise 800 Taler. Einem Bäckermeister in Milzen wurde ein anderer Streich gespielt. Bei ihm erschien der in Amtsdiener-Uniform gekleidete Krügel und bestellte ihn zum nächsten Tage auf das zuständige Amtsgericht nach Glauchau. Das war ein meilenweiter Weg. Kaum war andern Tages der Bäckermeister fortgegangen, so erschien May – ebenfalls in Gerichtsdiener-Uniform – und erklärte der Bäckermeisterin, er habe den Auftrag, eine Haussuchung vorzunehmen, denn ihr Mann stehe im Verdacht der Falschmünzerei, weswegen er auch in Glauchau in Untersuchungshaft verbleiben werde. Die zu Tode erschrockene Bäckerfrau holte eilend alles in Hause befindliche Metall- und Papiergeld herbei, was May sofort für beschlagnahmt erklärte. Hierbei „verdienten“ May und Krügel über 1000 Taler. Der Verhaftung entgingen die Räuber jahrelang, weil sie täglich andere Kleider trugen. Als den beiden in den erzgebirgischen Wäldern der Boden zu heiß wurde, wandten sie sich nach Leipzig. Hier stiegen sie in einem ersten Hotel ab und ließen sich zur Auswahl einen größeren Posten kostbarer Pelze schicken, mit denen sie schleunigst, ohne zu zahlen, aus dem Hotel entflohen. Jetzt ging’s nach dem Süden. In Mailand bekam May das Nervenfieber. Als er in seinen Fieberphantasien seine „Heldentaten“ auszuplaudern anfing, bekam Krügel Angst, ergriff die Flucht und kehrte nach Sachsen zurück. Hier wurde er erwischt und vom Kriegsgericht zu 6 Jahren Festung verurteilt, worauf man ihn nach Königstein brachte. Von hier aus unternahm er einen waghalsigen Fluchtversuch mit dem Militärgefangenen Kohle. An 26 zusammengeknüpften Bettüchern ließ er sich an der Festungsmauer und dem Felsen hinabgleiten. Er entkam, während Kohle, als er noch an den Bettüchern kletterte, vom Posten erschossen wurde. Krügel arbeitete dann 6 Monate lang unerkannt als Knecht auf einem Bauerngut, bis er eines Tages von einer Marktfrau, die er einst ausgeraubt hatte, erkannt und der Polizei übergeben wurde. Diesmal erhielt er 22½ Jahre Zuchthaus, aber schon im Jahre 1877, als König Johann alle während des Krieges verurteilten sächsischen Soldaten begnadigte, erlangte er die Freiheit. Er wurde dann Waldarbeiter und verblieb in diesem Berufe bis zu seinem Tode, der vor zwei Jahren erfolgte. May unterstützte seinen alten Freund reichlich. Zum Geburtstage schickte er ihm jeweils 500 Mark. Das letzte Mal geschah dies vor drei Jahren. Auch May wurde endlich gefaßt und zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt. Als May 1875 endlich frei war – unter Polizeiaufsicht stand er noch in den achtziger Jahren – verlegte er sich auf die Kolportage-Schriftstellerei. Gleichzeitig verfaßte er erdichtete fromme Reiseerzählungen für das katholische Familienblatt „Deutscher Hausschatz“ in Regensburg. Mays Kolportageschriften, die meist in Erinnerungen aus seinem wechselreichen Verbrecherleben

wurzeln, sind stark unsittlich, während die gleichzeitig verfaßten katholischen Erzählungen – May ist Protestant – als sittlich einwandfrei von klerikaler Seite empfohlen werden. Seine nunmehrige Frömmigkeit und sein Ruhm als Schriftsteller und Weltreisender trugen ihm die Freundschaft vieler Fürstlichkeiten ein. Die Prinzessin von Waldenburg, eine fromme Dame, lud ihn mehrmals auf ihr Schloß ein, wobei er dann im fürstlichen Wagen von der Bahn abgeholt wurde. Hätten die fürstlichen Herrschaften geahnt, daß ihr Gast, der gefeierte Dr. Karl May und der berüchtigte Räuber und Einbrecher Karl May, der noch vor wenig Jahren die fürstliche Residenz in Angst und Schrecken versetzte, eine Person waren, sie hätten sich nicht schlecht entsetzt. Auch heute verkehrt May in den ersten Dresdener Kreisen. Er steht im Briefwechsel mit Fürstlichkeiten, selbst mit Angehörigen regierender Häuser. Er gilt als Millionär, besitzt ein kostbares Automobil und huldigt teuren Launen. So hat er von sich eine Marmorbüste herstellen lassen, die 40 000 Mk. kostete.

---

Wittener Tageblatt, Witten. 50. Jahrgang, Nr. 250, 22.12.1909, Seite (2).